

Wilhelm Scheruebls Ausstellung "Gehen und Vergehen" im Lichte der Philosophie Schellings

Wilhelm Scheruebl ist ein Künstler, der seine Kunstwerke in einem dialogischen Prozess mit der Natur schafft. Seine *Minus-Aquarelle* etwa sind dafür ein Beispiel. Der Künstler trägt dabei Farbe auf Papier auf und lässt diese dann gefrieren. Der Frost zeichnet sodann feine Strukturen auf das Blatt. Dieser interaktive Gestaltungsprozess mit der Natur zieht sich durch das gesamte Schaffen Scheruebls. Der Schaffensprozess reduziert sich dabei manchmal auf eine reine Präsentation von vorgefundenen Strukturen. Als Beispiel dafür sei etwa *Der gelbe Weg* genannt, Dabei werden Wanderwegmarkierungen als Farbkontraste in der Natur gezeigt. Ein anderes Beispiel wäre die Video-präsentation *Iris*, welche entlaubte Bäume in einer Schneelandschaft zeigt.

Scheruebl arbeitet vorwiegend mit Naturmaterialien. Dies ist für einen Bildhauer, Scheruebl hat bei Brunno Gironcoli studiert, zwar erwartbar, aber Scheruebl geht über die Bearbeitung von Stein weit hinaus. Er kreiert Objekte aus Stroh, Sonnenblumen oder Holzstäben. In diesem künstlerischen Schaffen verwischt er zudem die Grenze zwischen geschaffenenem Objekt und Abfall. So wird etwa der Steinschutt der beim Bildhauern entsteht als Farbträger für Bilder wiederverwendet und anschließend selbst Ausstellungsobjekt. Ein ausgedienter Holzschragen aus einer Lackiererei wird gleich selbst zum Kunstobjekt erklärt. Da wirken die Spuren der Vergangenheit als schaffender Künstler und Scheruebl wird zum bloßen Präsentator.

Die Ausstellungsanzeige des KULTUM beschreibt das Schaffen Scheruebls so:

Wilhelm Scheruebl arbeitet in und mit der Natur, die ihm zur unbändigen Transformationsquelle von Energie, Kraft und Leben wird.

Dieser Dreischritt erinnert an die in Drei-Weltentheorien in der Philosophie. Der Kunst am nächsten steht zweifellos die Philosophie von Friedrich Wilhelm Joseph Schelling. Schellings transzendentaler Idealismus sieht Kunst "als die höchste Form der menschlichen Aktivität [...] noch über die Philosophie gestellt" (Ernst Behler) an.

Im Werk Scheruebls kann diese, die Philosophie übersteigende Reflexion der Kunst direkt miterlebt werden. Scheruebl versucht nicht, Natur zu kopieren oder gar in altmeisterlicher Manier zu vervollkommen. Er arbeitet **mit** der Natur, wobei die Natur gleichrangiger Künstler wird. Die Natur ist sowohl direkt in die Ideenfindung eingebunden als auch als ausführender Künstler am finalen Werk beteiligt. Die Ausstellung im KULTUM weist mit ihrem Namen *Gehen und Vergehen* darauf hin. Der Titel beinhaltet einerseits den Entstehungsprozess der Werke und andererseits ihre ambivalente Bedeutungsinhalte. Einerseits findet Scheruebl seine Inspirationen beim Gehen in der Natur und andererseits ist der natürliche Zyklus des Lebens mit seinem Werden und Vergehen zentrales Thema seiner Arbeiten. Geleitet wird der Schaffensprozess durch die Ästhetik.

Ästhetik kommt vom griechischen *αἰσθησις* und hat den Bedeutungsumfang von Wahrnehmung, Empfindung, Sinn, Erkenntnis, Kenntnis oder Verständnis (siehe: Langenscheidt).

Im Werk Scheruebls ist dieser Bedeutungskomplex vollumfänglich enthalten. Damit wird der Zugang zur Schelling'schen Philosophie geöffnet. Schelling hat mit den *Philosophischen Briefe über Dogmatismus und Kriticismus* 1795 eine radikale neue Ästhetik grundgelegt (Jörg Jantzen). "Die Kategorien einer bis Kant und Schiller gültigen Wirkungsästhetik werden damit obsolet." (Jörg Jantzen) Ästhetik ist damit mehr als das schöne Bild. Ästhetik ist Seinsreflexion im vollen Umfang. Das Werk Scheruebls entspricht dieser Auffassung von Ästhetik voll inhaltlich.

Zugleich ist Scheruebl mit dem Darstellen des Vergänglichen und doch als Kunstartefakt Bleibendes ganz nahe an der Schelling'schen Naturphilosophie. Die Überlegungen Schellings, ob nicht alles, was nicht anfängt und nicht endet, auch keine Vollendung erfahren kann, wird im Werk Scheruebls greifbar. Scheruebl unterscheidet nicht zwischen dem willentlich geschaffenen und vollendetem Kunstwerk und dem in Gebrauch stehenden dauernden, sondern stellt diese Objektarten nebeneinander. Dem finalen Objekt wird gleichrangig etwas Gewordenes an die Seite gestellt. Gewordenes hat zwar einen Anfang, aber hat praktisch kein Ende - es ist in einem Evolutionsprozess eingefroren. So werden etwa Arbeitsschuhe oder Säcke mit Samen oder ähnliche Begleitmaterialien des Schaffensprozesses gleichrangig in der Ausstellung präsentiert. Es wird das Unintendierte und niemals zu vollendende dem Intendierten und Vollendeten gleichgestellt. Dies ist zwar nicht genau das, was Schelling in seinem Disput mit Hegel im Sinn hatte, zeigt aber die transzendentalphilosophische Nähe von Scheruebls Werk zu Schelling auf.

Das Werk Scheruebls könnte vom Schaffensprozess her als **naiv** bezeichnet werden. Mit **naiv** meine ich, dass Scheruebl im Schaffensprozess selbst dem Werk keine Aussage aufzwingt oder einschreibt. Der Schaffensprozess wird rein von ästhetischen Kriterien geleitet. Ob eine Linie graphisch wirkt oder ob eine Oberflächenstruktur ansprechend ist, das ist handlungsleitend. Einen intellektuellen Gehalt erhalten seine Werke erst bei der Interaktion in der Kunstszene und den Rezipienten. So heißt etwa eine aus Holzstäben gefertigte Skulptur *Oikos*. Dieser Name ist aber erst der Ausstellung geschuldet. Im Schaffensprozess war es nur eine interessante Konstruktion. Etwaige Sinnzuschreibungen wie etwa der, dass das Objekt die Darstellung der Kommunikationsbeziehungen im Haus verkörpert, das entsteht erst bei Betrachtung.

So gesehen ist das Werk Scheruebls eigentlich vierstufig: Zu den Elementen Energie, Kraft und Leben müsste nun noch die Komponente Aussage - oder Geist - dazugefügt werden. Zentral bei dieser Aufzählung ist es aber, dass hier keine Materie in der Aufzählung ist. Natürlich: Die meisten Objekte Scheruebls **sind** materiell, aber - gemäß der transzendentalen Naturphilosophie - gibt es die Trennung Geist und Materie nicht - und dies kommt in der Ausstellung *Gehen und Vergehen* gut zum Ausdruck: Alles was ausgestellt ist **ist** - aber **was** es ist, wird erst durch den Betrachter fixiert. Dies ist zwar bei vielen Kunstobjekten der Moderne so, aber kommt im Werk Scheruebl sehr unmittelbar zum Ausdruck, da der Künstler selbst nur rein ästhetische Antriebe im Schaffensakt hat. Die Kunstobjekte werden sozusagen erst im Augenblick des Betrachtens **fertig**.

Dieser Aspekt der Kunst Scheruebls scheint mir ganz nahe am transzendentalen Naturverständnis Schellings zu sein. Für mich ist das nahezu ein Exempel für Schellings Konzept des Naturgrundes: Zentral dabei ist die Freiheit der Kunst. Der Künstler schafft in Freiheit gemäß seiner Schaffenskraft Objekte. Künstler und Objekte stehen damit in einer geistigen Beziehung. Gerade in der Kunst wird die Relation Geist und Objekt deutlich. So sind etwa die Objekte Scheruebls zweifellos real, erkannt werden sie aber erst durch den Geist ebenso, wie sie erst durch den Geist des Künstlers in die Realität der Ausstellung gebracht wurden. Die Objekte in der Realität in ihrer Sinndimension sprechen uns dann bei Betrachtung an. Die reinen Objekte gibt es in diesem Konzept nicht. Alles hat auch einen Subjekt-Charakter und sei es nur das Subjekt des Künstlers, das in dem Objekt enthalten ist. Die Beziehung von ordnenden Geist und erkennenden Geist, wie es Schelling postuliert, kommt im Werk Scheruebls in meinem Verständnis deutlich zum Ausdruck.

Diese von mir gesehene Nähe im Werk Scheruebls zur Philosophie Schellings könnte aber zugleich auch seine große Entfernung davon sein. Schelling war gläubiger protestantischer Christ. Seine Philosophie strebte danach, das Wirken Gottes in der Natur erklärbar zu machen - nun: Bei Scheruebl gibt es diese Intention nicht. Sein Wirken Gottes ergibt sich in seinem Werk höchstens indirekt - durch die Ästhetik, die in sich schon ein Ordnungsprinzip enthält.